

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 79 (1953)  
**Heft:** 21

**Artikel:** "Du kennst mich nicht mehr?"  
**Autor:** Sturm, Stephan  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-492295>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## «Du kennst mich nicht mehr?»

Von Stephan Sturm

Eine Hand legte sich von rückwärts auf meine Schulter und eine burschikose Männerstimme rief: «Hallo, Artur, wie geht's dir, Alter?» Was tut man in solchen Fällen? Man wendet sich um und sagt: «Verzeihung, Sie verwechseln mich.» «Unsinn! Ich verwechsle dich bestimmt nicht. Du heißest doch Artur?» «Nein, Stephan. Bedauere.»

Er schlug sich gegen die Stirn. «Ach ja! Natürlich! Mein Namensgedächtnis läßt schon nach. Stephan! Wie ich auch auf Artur kam! Wo wir die besten Freunde aus der Jugend sind. Der Stephan Schwarz bist du! Selbstverständlich.» «Ich heiße auch nicht Schwarz, sondern Sturm.»

Er schüttelte den Kopf. «Wie bin ich auch auf den blödsinnigen Schwarz gekommen! Da treffe ich meinen besten Freund nach zwanzig Jahren wieder und nenne ihn statt Sturm Schwarz. Wo wir doch zusammen in der Silbergasse aufgewachsen sind.» «Ich bin niemals in einer Silbergasse aufgewachsen, mein Herr», sagte ich immer eisiger. «Meine erste Jugend verbrachte ich in der Naglergasse.» «Richtig ja! Naglergasse! Silbergasse war ja viel später. Du hast dich aber gar nicht verändert. Wirklich. Beweis, daß ich dich nach zwanzig Jahren sofort wiedererkannte. Wie geht's übrigens deiner Schwester?»

«Ich habe doch gar keine Schwester», wandte ich ein. «Natürlich! Mir purzelt heute alles durcheinander. Du hast gar keine Schwester. Einen Bruder hast du.» «Habe ich auch nicht.» «Dann warst du das einzige Kind deiner Eltern. Siehst du, wie genau ich über dich Bescheid weiß? Du kennst mich nicht mehr? Ist so etwas überhaupt möglich? Sei doch ein bißchen netter zu mir.»

Ich bemühte mich, netter zu sein, brachte es aber dem völlig Unbekannten gegenüber nur zu einem «Guten Tag». Er wiederholte empört: «Guten Tag! Guten Tag! Wie förmlich! Glaubst du, weil du Bankbeamter geworden bist, daß du ...» «Ich bin kein Bankbeamter», sagte ich nun schon ein wenig ärgerlich. «Ich bin Schriftsteller.» Er umarmte mich auf offener Straße und rief: «Schriftsteller! Wie komme ich Unglücksmensch auf Bankbeamter! Wo ich doch mit Begeisterung deinen Roman «Die vier Grenadiere» gelesen habe.» «In meinem ganzen Leben schrieb ich keinen Roman mit diesem Titel.» «Aber ich habe ihn ja gelesen!» «Ausgeschlossen. Schließlich kenne ich doch meine Romane.» «Sag mir einen Titel!» «Das Gold in der Kehle» zum Beispiel.»

«So ist es!» rief er. «Ich verwechselte das Gold mit den Grenadiern. Kann ja vorkommen. Hat mir ausgezeichnet gefallen, das «Gold in der Kehle». Ich wollte dir gleich schreiben, wie entzückt ich war. Aber das Wichtigste verbummelt man doch immer. Ein wahres Glück, daß ich dich zufällig auf der Straße getroffen habe. Uebrigens,

mein lieber, alter Freund — ich bin auch kein Dahergelaufener. Es wird dich sicher interessieren, zu erfahren, daß ich der Generaldirektor der Lumag Filmgesellschaft bin.»

Generaldirektoren vom Film haben auf Schriftsteller bekanntlich magische Wirkungen. Obwohl ich noch immer keine Ahnung hatte, wie und wann ich diesem Mann schon begegnet sein könnte, streckte ich ihm nun die Hand entgegen und sagte schmelzend: «Ach ja! Verzeih, daß ich dich nicht gleich erkannt habe! Natürlich! Und wie geht's dir, mein lieber, alter Freund?»

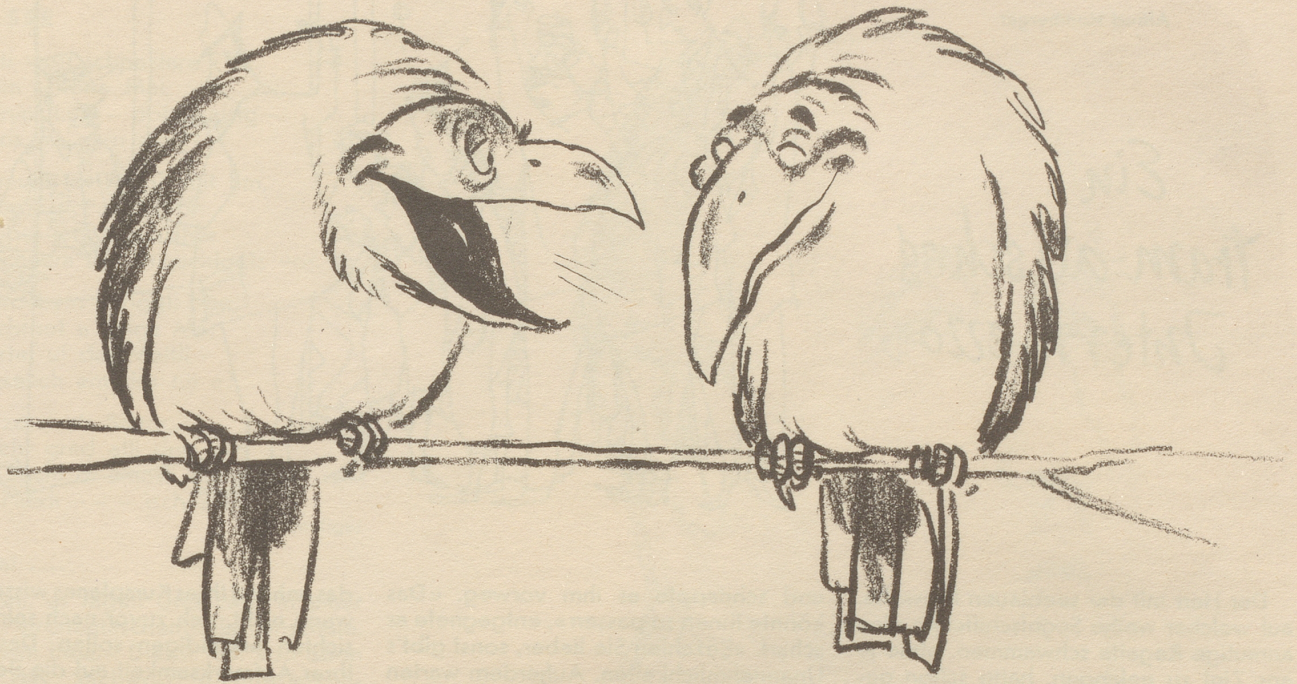
«Ausgezeichnet! Der Film ist ja immer etwas Reelles, nicht wahr? Also, ein wahres Glück, daß ich dich zufällig auf der Straße treffe. Denn ich trage mich mit dem Gedanken, dein «Gold in der Kehle» für unsere Filmgesellschaft zu erwerben. Der Stoff ist ja nicht gerade hervorragend filmisch. Aber wenn ich für meinen lieben, guten, alten, besten Jugendfreund etwas tun kann ...» Seine Stimme nahm einen leichten Klang des Vorwurfes an. «Denn ich bin nicht so vergänglich wie gewisse Leute.»

«Du darfst mir nicht böse sein», bat ich zerknirscht. Als mein bester Freund mußt du ja wissen, daß ich immer schon ein miserables Personengedächtnis hatte. Aber jetzt, wo ich dich genauer ansehe, erkenne ich dich natürlich. Du bist ...» «Der Toni Geck», half er mir bereitwillig. Und dann fuhr er fort: «Also, daß wir uns vor allem über den Preis einig werden. Was verlangst du für die Filmrechte deines Romanes? Dir, meinem



Der Kindergarten





GIOVANNETTI

„... mach bää — ich möcht en Läser gseh lache!“

besten Jugendfreund, bewillige ich natürlich ein Ausnahmehonorar. Einverstanden mit zwanzigtausend?»

Ich war nun — meinem (besten Jugendfreund) gegenüber — frech geworden und sagte: «Für zwanzigtausend? Nicht zu machen.» «Gut, schön», lachte Toni Geck, «weil du es bist. Der Stephan Sturm aus der Naglergasse. Dreißigtausend. Du kannst dir den Scheck gleich morgen früh bei mir abholen. Ich wohne Hotel Palace. Einig? Handschlag darauf. Und was ich noch sagen wollte. Ich habe heute früh im Hotel vergessen, Geld zu mir zu stecken. Gib mir rasch einen Hunderter und ich schreibe dir den Scheck auf dreißigtausendeinhundert aus.»

Ich zögerte. Denn nun wußte ich, worauf diese ganze Szene hinaus wollte. Ein neuer Trick eines Gauners. Und außerdem schien er sich für seinen Trick Leute mit ganz dummen Gesichtern auszusuchen.

Er merkte mein Zögern und sagte mit tiefer, zitternder Verachtung in der Stimme: «Ah! Du willst mir nicht aus der Verlegenheit helfen? Zuerst nennst du mich deinen besten Freund, und jetzt hast du nicht einmal so viel Vertrauen zu mir, daß du mir bis morgen früh hundert Franken anvertrauen willst? Nennt man das Freundschaft? Nennt man das Treue? Ist das Anhänglichkeit? Ich will dir deinen Mist von einem Roman für dreißigtausend abkaufen, nur in Erinnerung an eine gemeinsam verbrachte Kindheit. Und du hast Angst um schä-

bige hundert Franken? Schäme dich! Was ist aus meinem guten, alten, allezeit hilfsbereiten Stephan Sturm aus der Naglergasse geworden?»

Da schämte ich mich wirklich und gab ihm die verlangten hundert Franken.

Als ich am nächsten Morgen im Hotel Palace nach Herrn Generaldirektor Anton Geck fragte, kannte ihn dort kein Mensch. Aber warum hätte gerade das in einer Begegnung stimmen sollen, in der sonst gar nichts stimmte?



Wer Sorgen hat, hat auch Likör —  
ein Spruch von altersher;  
doch hebt, was jeder Raucher weiss,  
die Stimmung auch die FAIR.



### Lieber Nebelspalter!

Meine Vespa schrie nach frischem Oel, und so fuhr ich zu Piero, meinem Garagisten. Auf dem Parkplatz traf ich unsern Briefträger an, wie er mit einem Hirschlederlappen einen funkelnden MG-Sportwagen polierte. Er tat es mit so viel Liebe und Sorgfalt, als ob er einem hübschen Meitli die Wangen streichelte. Da wußte ich, daß sein alter Traum endlich in Erfüllung gegangen war. Seit zwanzig Jahren hatte der Junggeselle dafür gespart, und nun war es ihm gelungen, den fast neuen Wagen billig zu erwerben. Mich freute das Glück des bescheidenen Mannes, und ich hörte ohne viel zu verstehen zu, als er mir alle wunderbar eingebauten Schikanen erklärte. Da wurde ich von Piero angerufen. Ein deutscher Wagen war angekommen, und ich mußte als Dolmetscher einspringen, da Piero's Kenntnisse der deutschen Sprache nicht über den Tankdienst reichen. Während ich bereitwillig den Vermittler spielte, fiel der Blick des Deutschen auf den neuen Wagen und den Uniformierten, der ihn auf Hochglanz polierte.

«Ist das Ihr Wagen?» fragte er. «Oh nein», antwortete ich bescheiden, «der gehört unserem Briefträger.»

«Soll das n' Witz sein?» lautete die zweite Frage. Ich bin nun nicht sicher, ob der Mann mir geglaubt hat, als ich ihn versicherte, daß bei uns die Landbriefträger manchmal solche Marotten haben; aber es stimmt wirklich. Igel